

HANNELORE HIPPE

Die
verlorenen
Töchter

Roman



dtv
DIGITAL

Åse versuchte ruhig zu bleiben und ging in Gedanken fieberhaft ihr Zimmer durch. Nein, es gab nichts, was sie hätte verstecken müssen. Alle Türen im Haus blieben stets unverschlossen. Das war so üblich und der Vermieter hatte sich sicher nichts dabei gedacht, den Bruder in ihrem Zimmer warten zu lassen. Das war völlig normal. Gemeinsam betraten sie den kleinen Raum.

»Du hast es hier sehr gemütlich, Åse. Mutter würde es gefallen.«

Er setzte sich und sie verschwand in der Gemeinschaftsküche, um den Kessel mit Wasser zu füllen. Dann tat sie drei Esslöffel Fastkaffee dazu und stellte ihn auf den Herd, den sie mit neuen Holzscheiten angetrieben hatte. Als sie zurückkam, fragte sie ihn, wie lange er denn bleiben könne.

Leider nur bis zum Abend, lautete seine Antwort, dann müsse der Kumpel zurückfahren. Åse überlegte schnell. Die Verabredung mit Kurt würde heute ausfallen müssen. Doch die Freude, nach einem Jahr ihren Bruder zu sehen, wog im Moment stärker. Kurt konnte sie morgen wieder sehen, doch Asbjørn nicht. Vielleicht müsste sie bis zum nächsten Mal wieder ein Jahr warten. Nur dass sie Kurt jetzt nicht benachrichtigen konnte, war leider nicht zu vermeiden.

Da fiel ihr Blick auf den Kerzenständer, der in der Mitte des Tisches stand. Kurt hatte ihn kunstvoll aus alten Hufeisen gefertigt und ihn ihr geschenkt, als Erinnerung an das Licht der zwei Kerzen vor dem unverdunkelten Fenster, das sie zusammengeführt hatte. Keine Schokolade, keine Zigaretten oder Seidenstrümpfe, von denen immer alle sprachen, hatte sie jemals von Kurt bekommen. Stattdessen Wildblumensträuße, ein repariertes, fahrtüchtiges altes Rad und eben den Kerzenständer. »Du glaubst gar nicht, was hier alles an Kunst und Kitsch entsteht, Åse, weil alle zu viel Zeit und zu wenig zu tun haben«, hatte Kurt zu ihr gesagt. Von Verzweiflungstaten wie dem Kölner Dom aus Streichhölzern hatte er ihr erzählt. Als Heilmittel gegen den Polarkoller, der zahlreiche deutsche Soldaten nicht nur während des unendlichen Winters ereilte, sondern sie auch in taghellen Sommernächten zur Schlaflosigkeit verdammt.

Åse bat Asbjørn ihr zu berichten. Von Senja, vom Hof, von den Eltern, den Tieren. Es tat ihr so gut, von zu Hause zu hören. Das war ganz anders als in den Briefen. Die Eltern schrieben ja nicht viel, sondern schickten nur Grüße, und Asbjørns Schreibstil war steif und ungelenkt, ganz im Gegensatz zu seinen lebhaften, witzigen Schilderungen, wenn er wie jetzt erzählte.

»Und du, Åse? Wie geht es meiner großen Schwester in der großen Stadt?«

Er schaute über den Rand der Kaffeetasse zu ihr herüber. Sie lächelte und erzählte von der Arbeit in der Wäscherei mit den anderen Mädchen, von den Geschäften, die es hier gab, auch wenn das Angebot nicht groß war, doch viel, viel größer als in den wenigen Kramläden auf Senja. Von der Bücherei, die sie regelmäßig besuchte, ganz zu schweigen vom Gemeindegarten.

auf der Storgata. Dahin ging sie einmal im Monat.

»Kino, Asbjørn. Davon kann man auf Senja nur träumen!«

Er hatte verständnisvoll genickt. Ging sie denn alleine dahin?

»Ja, aber manchmal auch mit Mädchen von der Arbeit. Da sind einige sehr nette darunter.«

Das war nicht gelogen, denn Åse hätte nicht im Traum daran gedacht, mit Kurt ins Kino zu gehen.

»Und wohin fährst du so mit dem Fahrrad?«

Plötzlich fand sie seine Fragen merkwürdig. Und vor allem den Ton, in dem er sie stellte. Es war kein Fragen, fand Åse, es war eher ein Ausfragen.

»In die Umgebung von Tromsø«, antwortete sie. »Die ist sehr schön, besonders jetzt im Sommer und im Herbst.«

Er spielte mit den Quasten der Tischdecke. »Dort triffst du dich mit deinem Freund, nicht wahr?«

Åse war sprachlos. Alle Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen.

»Meine Schwester trifft sich still und heimlich mit dem Feind höchstpersönlich.«

Åse starrte ihn mit weit aufgerissenen Augen an, unfähig, etwas zu entgegnen.

»Aber so still und heimlich ist das nicht, liebe Åse. Es gibt noch gute Norweger, und Senja ist nicht so weit, wie du vielleicht denkst.«

Er stützte seine Hände auf den Tisch, erhob sich halb und lehnte sich zu ihr herüber. Sie konnte seinen Atem spüren.

»Ich warne dich, Åse. Sag nicht, ich hätte dich nicht gewarnt.«

Sie brachte es nicht über sich, ihm etwas zu erwidern, sich zu verteidigen oder gar um Verständnis zu heischen. Ihre Sprachlosigkeit gab ihr das Gefühl, dass ihre Zunge im Mund gespenstisch unförmig geworden war und ihre Lippen taub waren.

11. August 1944 Tromsø

Ihr Teppich war dottergelb und kobaltblau. Dunkler noch als das tintige Blau des Himmels über ihnen, das nur durch den strahlenden Kranz der Sonne unterbrochen wurde. Schwach hörten sie die Wellen, die sich bedächtig auf den Strand schlängelten und nur kurz anzuklopfen schienen, um sich sofort fast geräuschlos wieder zurückzuziehen. Die Luft war klar, still und warmweich, und selbst die Seevögel, die sonst immer rastlos und laut unterwegs waren, hatten sich einen Feiertag genommen und dösten schaukelnd auf dem Wasser vor sich hin. Das Eismeer war weiter draußen silbrig und dehnte sich in der kleinen Bucht türkisgrün aus.

Arktische Sommer waren kurz und heftig. Oft reichten die langen Winter bis an einen gleißenden Tag im Juni, der sich dann plötzlich und ohne frühlinghafte Vorwarnung zum Sommeranfang küren ließ, gefolgt von Tagen, manchmal auch Wochen von Sonne und Wärme, an denen die eisigen Spitzen der Berge protzig glitzerten. Die Sommer hier konnten in Farben und Düften trunkener machen als Süditalien im Juli und August.

»Das hätte ich mir nie träumen lassen.«

Kurt Thalbach hielt Åse eng an sich gepresst. Wie eine Katze rieb sie ihren Kopf zufrieden an seinem Oberarm und schwieg glücklich. Der Duft des Blütenmeeres um sie herum machte sie fast schwindlig.

Warum nur so kurz?, dachte Åse. Warum musste es nach dem endlosen Warten auf den Sommer immer so rasch und so schnell gehen? Konnte sich der Sommer nicht an vernünftige Regeln halten wie an anderen Orten und sich sittsam, über Wochen hinweg ankündigen, um dann ein, zwei Monate lang anzudauern? In Südnorwegen tat er genau das, hatte sie in der Schule gelernt. Dort pirschte er sich mit Knospen und frischen Blüten Ende April, Anfang Mai heran, verlangsamte meist ab dem Nationalfeiertag, dem 17. Mai, noch einmal das Tempo und legte danach ordentlich los. Spätestens Mitte September verebbten seine Künste allmählich, die Bäume gilbten und gähnten, und im Oktober konnte man dann zufrieden die dunkle Jahreshälfte einläuten und war wieder einmal für den Winter bereit.

Doch hier? Hier konnte man noch nicht einmal gewiss sein, ob es überhaupt einen Sommer geben würde, einen, der länger als eine Handvoll winziger Tage dauerte. Aber wenn er sich tatsächlich einstellte, dann war er wie jetzt. Åse ahnte, dass kein sonniges Fleckchen in ganz Europa dem ihren ähnlich war.

Lieber kurz und heftig, dachte sie, und schmiegte sich genüsslich an Kurts warmen Körper.

Den ganzen Tag hatten sie schon auf ihrem Blumenteppeich auf einer der vorgelagerten Schären vor Tromsø verbracht. Kurt hatte ein Ruderboot organisiert. Åse war zum Treffpunkt geradelt und hatte dort das alte Klappergestell, von dem sie sich im Sommer nur selten trennte, in eine kleine Birkenshonung geschoben. Nicht dass sie annahm, jemand würde es stehlen, doch wollte sie nicht, dass auch nur die geringste Spur von ihr hier entdeckt wurde.

War ihr etwa jemand gefolgt? Immer wieder hatte sie sich auf den zehn Kilometern umgeschaut. Fast wäre sie in voller Fahrt in eine tiefe Kuhle gekippt und konnte nur im letzten Moment einen Sturz vermeiden. Danach zwang sie sich, den Kopf nicht mehr nach hinten zu drehen und ihrer Einbildung Einhalt zu gebieten. Niemanden hatte sie entdecken können und hinter ihr waren in der weit überschaubaren Natur im gleißenden Licht keine Schlupflöcher vorhanden gewesen.

Seit Asbjørn sie vorigen Herbst überrascht hatte, war mehr Verzweiflung und Traurigkeit in die Beziehung zu Kurt geraten. Sie liebten sich. Wenn man Liebe in Unzen und Pfunden am Herzen auswiegen könnte, wöge sie heute, nach eineinhalb Jahren, noch um einiges schwerer. Doch die geborgten, heimlichen Stunden, die sie zusammen verbrachten, waren auch Auszeiten von der Wirklichkeit. Es waren Momente, wie Åse manchmal in ihrem Innersten empfand, die sie der grausamen Realität des blutigen Weltkriegs stahlen.

Hier auf gelben und blauen Blüten in Kurts Arm zu liegen, war nicht das wirkliche Leben, dachte Åse, obwohl sie sich nie zuvor so lebendig gefühlt hatte wie mit Kurt. Zusammen waren sie sich selbst auf der Spur, entdeckten prachtvolle Räume im anderen und in sich selbst. Zimmer ihres Inneren, deren opulente Ausstattung sie nie vermutet hätten, die verblüfften, die ängstigten oder die einen jubeln ließen. Eigentlich waren dies die wirkliche Åse und der wirkliche Kurt, der sie da umfassen hielt und seinen Kopf ihren Brüsten anvertraute. Der sie schützte, so wie sie ihn.

Im wirklichen Leben waren sie gezwungen, sich zu tarnen. Er war der Unteroffizier Thalbach und sie die Wäscherin Åse. Vertreter zweier Lager einer Feindschaft, die andere für sie erklärt hatten. Die keinen Einwand duldeten, aus norwegischer Sicht zumindest nicht. Die Deutschen sahen Verbindungen wie die zwischen Åse und Kurt nicht ungerne. Norweger versprachen in den Augen der Nationalsozialisten für guten germanischen Nachwuchs zu sorgen. Sie stellten für die Herrenmenschen sicheres und reines Menschenmaterial in Aussicht, viel besser als arische Schwächlinge, die zweifelhaften Sexualkontakt mit minderwertigen Frauen hinter der Ostfront hatten.

Frauen, die von Wehrmachtssoldaten in Norwegen schwanger wurden, konnten sich registrieren lassen und wurden vom deutschen Lebensborn unterstützt. Man schützte sie und das pure arische Kind in ihrem Bauch. Das bedeutete eine gute medizinische Versorgung vor

und nach der Entbindung und besondere Lebensmittelrationen für Mutter und Kind, selbst wenn der deutsche Erzeuger sich nicht mehr kümmern konnte oder wollte. In Kriegszeiten und im schwach besiedelten Nordnorwegen bedeutete das für Schwangere eine Hilfe, die nicht zu unterschätzen war. Am Ende der Besatzung durch die Deutschen würden die Namen von über neuntausend Kindern aus deutsch-norwegischen Verbindungen auf deutschen Listen eingetragen sein.

»Was ist mit dir, Åse?«

Kurt strich seiner Liebsten zärtlich über die Stirn und schob eine Haarsträhne aus ihrem Gesicht.

»Bedrückt dich etwas?«

Sie hielt jetzt den Kopf abgewandt und versuchte, mit ihrem Blick an den schroffen Felsen, die ihr grünbuntes Fleckchen wie einen Halbkreis umschlossen, festzuhalten.

»Keine Antwort. Seit Monaten habe ich auf meine Briefe keine Antwort mehr erhalten.«

Åses Stimme zitterte. Sie schluckte die Tränen herunter, bevor sie ihre Augen erreichen konnten.

»Meinst du, es ist etwas passiert? Ich könnte jemanden nach Senja schicken, unauffällig natürlich, wenn es dich beruhigen würde.«

»Nein!«, kam ihr Schreckensruf. »Nein.«

Sie hatte sich aus Kurts Armen gewunden und aufgesetzt.

»Ich weiß, du meinst es gut, aber ich glaube nicht wirklich, dass ein Unglück geschehen ist auf unserem Hof.«

Sie schaute ihn an und fügte dann zögernd hinzu: »Jedenfalls nicht diese Art von Unglück.«

Asbjørn hatte ihr im September heftige Vorwürfe gemacht. Sie hatte lange trotzig zu seinen Vermutungen geschwiegen, bis er Kurt, den er nie gesehen hatte, aber dessen Namen er kannte, Unlauterkeit in den Gefühlen seiner Schwester gegenüber unterstellte, ihm nachsagte, dass er sie nur benutze und Åses schutzlose Situation für seine Lust missbrauche. Da endlich hatte Åse ihn angeschrien. Die Taubheit ihrer Lippen war verschwunden. Dass er sich schuldig mache, ein Urteil über einen, nein, zwei Menschen zu fällen, ohne sie anzuhören, ohne ihre Liebe zu kennen. Ein Urteil über Menschen, von denen er einen gar nicht und den anderen so gut wie sich selbst kannte. Es war in Åses Augen unverzeihlich.

Sie hatte nicht versucht herauszufinden, wie er von Kurt erfahren hatte. Er wusste es, das genügte. Ohne ein Wort des Abschieds hatten sich die Geschwister an jenem Tag im September im letzten Jahr getrennt.

Zu Weihnachten war Åse das erste Mal nach Hause gefahren. Sie hatte kleine Geschenke für die Eltern und den Bruder im alten Pappkoffer dabei. Kurt hatte in der Dunkelheit der Polarnacht neben den Kühllagerhallen am Ende des Südhafens gestanden und ihr